

## Zu einer etruskischen Henkelschale.

Von der hier vorgeführten Schale (Abb. 1) ist nicht mehr bekannt, als dass sie aus römischem Kunsthandel wahrscheinlich nach Amerika gelangte.<sup>1</sup> Fehlt somit jede Nachricht über Fundort und Fundumstände; so wird man dennoch kaum zögern, das Stück einem etruskischen Grabe zuzuschreiben. Es fügt sich zu dem schon lange bekannten aus Vetulonia und einem nur ganz unzulänglich abgebildeten aus Chiusi<sup>2</sup>, um nur die ganz erhaltenen zu nennen. Man darf annehmen, dass der grössere Teil der entsprechenden, einzeln erhaltenen sog. Henkelscheiben zu Gefässen gleicher Art gehört hat.<sup>3</sup>

Wenn es erlaubt ist, aus drei Exemplaren konstante Merkmale herauszulesen, so sind es diese: weit offene Schalenform mit flachgewölbtem Unterteil auf niederem Kegelfuss, gerundetem Übergang zur Schulter und scharf ab-

<sup>1</sup> Für Kenntnis und Veröffentlichungsmöglichkeit gebührt mein aufrichtiger Dank G. Frh. von Kaschnitz—Weinberg.

<sup>2</sup> Vetulonia, ripostiglio des Franchettatales, Not. Scavi 1900, S. 492, Abb. 33; Bull. Pal. Ital. 27, 1901, S. 181, Abb. 11 mit Masstab; Montelius, *Civ. prim.* Pl. 197: 9. Chiüsi, Ficomontano, Zirograb, Mon. Ant. 30, 1925, S. 344, Abb. 44.

<sup>3</sup> Corneto, Pozzo, Not. Scavi 1882, Taf. 13 bis, 19; Montelius, *Civ. prim.* Pl. 276: 10; Journ. Hell. Studies 13, 1892/93, S. 202 Abb. 4; unsere Abb. 3: 3. Vetulonia, Val di Campo, Hügel, Falchi, Vetulonia Taf. 18: 16; Montelius, *Civ. prim.* Pl. 183: 21; Journ. Hell. Studies 13, 1892/93, S. 202 Abb. 5 ergänzt; Abb. 3: 4. Umbrien oder Marche, Itinerari dei Musei e monumenti d'Italia, Il Museo Preistorico dell'Italia centrale in Perugia S. 60 r.u. Abb. 3: 5. Die Reihe mit menschlicher Gestalt siehe bei G. Hanfmann, *Alletruskische Plastik I.* Berlin 1936 S. 61, dort 1.) Vetulonia, Circ. del Tridente; Abb. 3: 8. 2.) Bologna, S. Francesco; Abb. 3: 7. 4.) Capodimonte, Fossa; Abb. 3: 6. 5.) Prov. Perugia; Abb. 3: 11.) 6.) Spadarolo, Abb. 3: 9. 7.) Gegend von Bologna; Abb. 3: 10. Zu dieser Reihe noch: Umbrien oder Marche, Itinerari wie oben 60 l.u., danach Abb. 3: 12; Verucchio, Lavatoio, Not. Scavi 1894, S. 292. Hanfmann 3.) = A. Roes, *Greek Geometric Art*, 1933, S. 19 Abb. 10 b ist ein Riemenverbinder, 6.) Spadarolo und 4.) Capodimonte, wenn die Beschreibung in Not. Scavi 1928, 438 nicht irreführt, können mit ihren Topfguckern schwerlich an niederen Schalen unserer Art und jedenfalls nicht an gehenkelten gegessen haben. Ob das als borchia fermaglio bezeichnete Stück Not. Scavi 1905, S. 315, Abb. 2 aus Civitella S. Paolo, Kammergrab 20 doch etwas mit den Henkelscheiben zu tun hat, bleibt unentschieden.

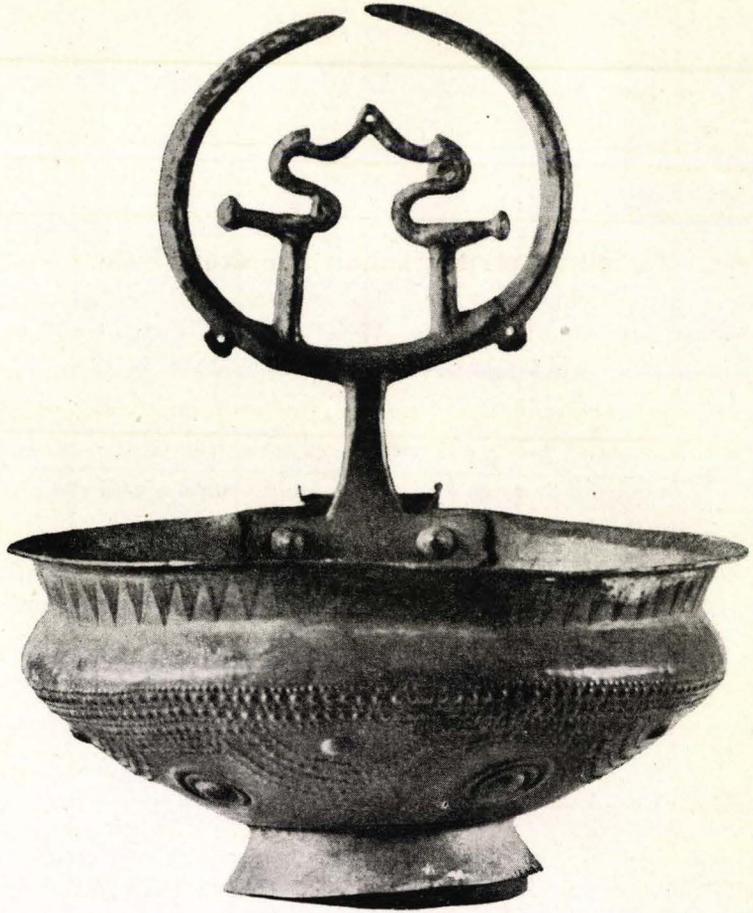


Abb. 1. Schale. Privatbes., angebl. Amerika.

gesetztem trichterförmigem Hals, der mit ausgelegter Randlippe abschliesst. Der Unterteil ist in getriebener Buckel-Punkt-Manier, der Hals in Ritztechnik verziert. Auf der Seite des nicht überhöhten Bandhenkels ist am Innenrand der Schale mit wagrechtem Bandstreifen ein gestielter Zieraufsatz angenietet, der Vogel- (und Menschen-)Figuren rund umschliesst. Die Niete tragen Kegelköpfe. Über Form und Befestigungsweise des Bandhenkels und die Art des Fussanschlusses ist nichts bekannt. Die Schale von Vetulonia hat einen Raddurchmesser von etwa 18 cm, unser Stück, nach der mir vorliegenden Photographie, wohl von 15 cm.

Wir glauben heute nicht nur zu wissen, dass eine solche Schale dem italischen Anteil am etruskischen Kulturgut zugehört, sondern auch, dass sie donauländischer Abstammung ist.

Die Anfügung des Fusses entspricht italischer Vorliebe. Von Bronzegefässen donauländischer Herkunft weisen ausserhalb Italiens nur die grossen Vasen der Art Seddin-Prenzlawitz Füsse auf.<sup>1</sup> Auf der Halbinsel ist das bei den grossen Gefässen geradezu die Regel, greift auch auf die Villanovaurnen über, eignet den Räuchergefässen, wird aber sogar bei der Situla versucht<sup>2</sup> und auf die Tassen der Art Stillfried-Hostomitz übertragen, von denen eine einzige nordalpine einen niederen, aufgesprengten Kegelfuss besitzt<sup>3</sup>, während in Italien eine ganze Gruppe mit so hohen Füßen entsteht, dass man ihrer Abstammung nicht sogleich gewahr wird. Eine Aufarbeitung würde vielleicht ergeben, dass einzelne dieser Tassen auf die Grundform unserer Schale zurückgehen und nur den hochgeschwungenen Griff von den Stillfrieder Tassen übernahmen.<sup>4</sup>

Die des Fusses und Zieraufsatzes entledigte Grundform (Abb. 2: 3) weist unser Gefäss in die grosse donauländische Familie, die, da sie eingehender zuerst von E. Sprockhoff von der Peripherie ihres Vorkommens her bearbeitet wurde, unter den Namen der Tassen von Friedrichsruhe, Kirkendrup und Fuchsstadt geht. Diese Familie hatte, wie uns die Tassen im Hort von den Coste del Marano lehren, mehr als die drei genannten Linien. Zwar gehören diese ältesten italischen Tassen zweifelsfrei in die Nähe der Kirkendrup-Linie, aber es sind doch nicht schlechtweg Kirkendrup-Tassen. Das gilt erst recht von den uns hier beschäftigenden Schalen. Man möchte sie auf den ersten Blick zu Kirkendrup stellen (Abb. 2: 1), aber es ist nur die Treibverzierung, die dazu verleitet. Die Form mit so ausgesprochener gerundeter Bauchung weist mehr auf die Linien Fuchsstadt oder Friedrichsruhe, die freilich beide etwas gedrückteren Umriss bevorzugen. Gleichfalls ein wenig gedrückter,

<sup>1</sup> Seddin, A. Kiekebusch, *Das Königsgrab von Seddin*, 1928, Taf. 10; Rörsback, *Svenska Fornm. Tidskr.* 11, 1902, S. 6 Abb. 3, Montelius; Prenzlawitz, ebda Abb. 4; Unia, Choryn, E. Sprockhoff, *Zur Handelsgesch. d. germ. Bronzezeit*, Taf. 28; Dalja, Mitt. Anth. Ges. Wien 28, 1898, S. (84) Abb. 24, Reinecke.

<sup>2</sup> Corneto-Tarquini, Montelius, *Civ. prim.* Pl. 284: 6.

<sup>3</sup> Saint-Martin-sur-le-Pré, Marne, Rev. arch, 28, 1928, S. 27 Abb. 4.

<sup>4</sup> Corneto-Tarquini, Montelius, *Civ. prim.* Pl. 285: 23; 291: 12; 283: 12. Vulci, ebda 267: 6. Vergl. auch ebda 283: 9 ohne Fuss.

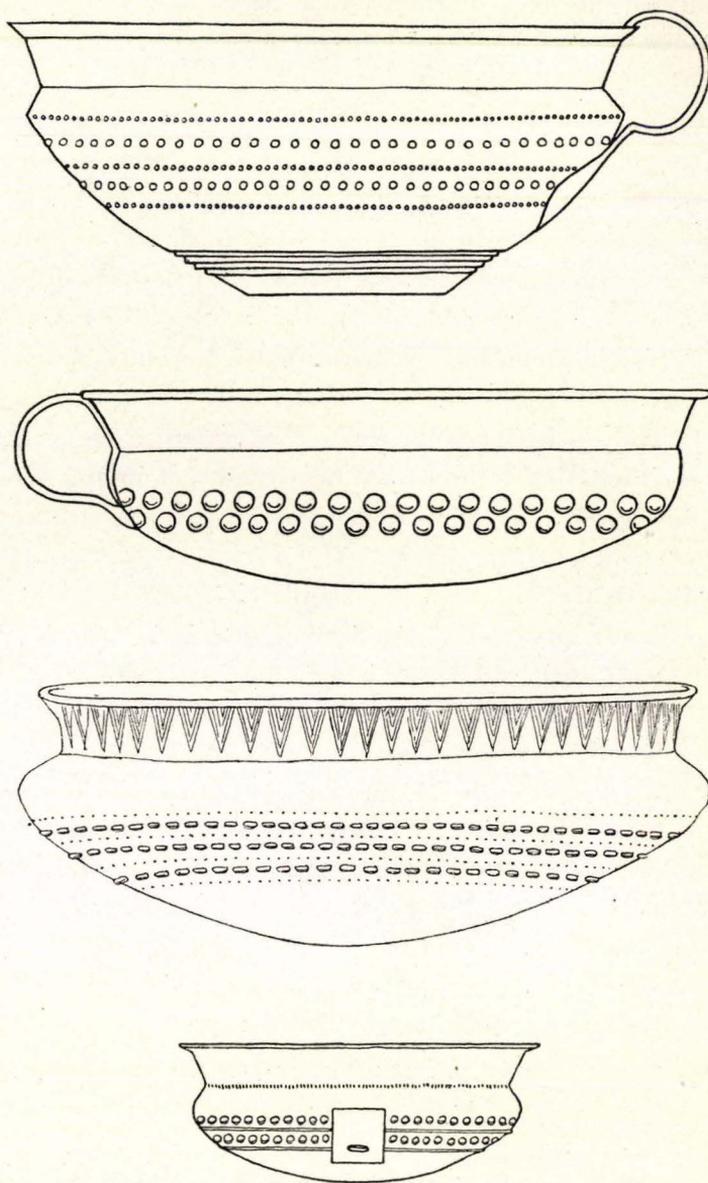


Abb. 2. 1 Breznóbánya. 2 Osternienburg. 3 Vetulonia, Via Sagrona. 4 Königwartha. Nach J. Hampel, E. Sprockhoff, J. Falchi und G. Bierbaum. 1—3  $\frac{1}{2}$  n. Gr., 4 etwas über  $\frac{1}{3}$  n. Gr.

aber sonst als Vergleichsstück ansprechend ist die Tasse von Königswartha (Abb. 2: 4), die Sprockhoff zwar zur Kirkendrup-Linie stellte, aber der Form nach den Friedrichruher Tassen naherückte. Richtiger wäre wohl, sie der durch ihre Treibverzierung und ihre Streuung etwas gesonderten Gruppe der Friedrichruher Linie zuzuschreiben, die durch die Stücke von Handlova, Milawetsch, Saaz, Satteldorf und Osternienburg (Abb. 2: 2) umrissen wird.<sup>1</sup> Sie alle sind in der altertümlichen Weise mit gleichgrossen Buckelchen ohne Perllinien verziert und die Tasse von Königswartha unterscheidet sich hauptsächlich durch die zwischengelegten Leisten von ihnen, die vielleicht ein etwas jüngeres Merkmal sind<sup>2</sup> und dazu verleiten, das Ornament näher zu Kirkendrup, als zu den eben genannten gleichgebuckelten Schalen zu rücken. Es ist also nur eine täuschende Äusserlichkeit, die die Tassen von Königswartha und Etrurien besonders nahe rückt. In Wirklichkeit ist in letzteren ganz klar vertreten, was erstere nur vortäuscht, nämlich die Zusammenlegung einer Form aus der Friedrichruher Linie mit Verzierungen der Kirkendrup-Linie.

Diese Verzierungsart ist freilich in Italien von ungarischen und später ostalpinen Quellen her heimisch und beliebt geworden und auch die Ringbuckel sind dieses Weges gekommen, so dass die Übertragung solchen Ornamentes auf die etruskischen Tassen im Lande selbst vor sich gegangen sein kann. Unsere Geburtstagsschale bringt aber mit ihren Hängebögen etwas Neues, auf den mancherlei mit Punkten und Buckeln verzierten Gefässen nicht vertretenes. Das Punkt-Buckel-Band umfährt hier etwas grössere Buckel in der Art, wie auf den Eimern vom Typus Hajdu-Böszörmény das Band der Vogelprotomen das Sonnenrad umfährt. Das ist nicht auf etruskischem, kaum auf italischem Boden entworfen, wo nur der Eimer von Rivoli eine wirkliche Vorlage böte, während ein Helm von Fermo nur noch eine vage Erinnerung daran zeigt. Die recht mager auf Zeilen aufgereihten Vogelprotomen mittelitalischer Gefässe und Helme haben wohl noch Sonnenrudimente, gerne in Form von Ringbuckeln, zwischen sich, aber nirgends mehr die Umfassung derselben mit den breiten Punkt-Buckel-Bändern. In Oberitalien gibt es nach Rivoli noch ab und zu die vom Sonnenrad ausgehenden vierfachen Pro-

<sup>1</sup> Handlovã, Kr. Prievidza, Časopis muz. slov. spol. 31, 1940, S. 33. Milawetsch, Pič *Starozitnosti* I, 2 Taf. 27, 22. Saaz, J. Böhm, *Základy hallstattské perrody v Čechach*, 1937 S. 119 Abb. 53: 3. Satteldorf, Sprockhoff, *Handelsgeschichte*, Taf. 13 a. Osternienburg ebda Taf. 11 g, 12 f.

<sup>2</sup> Siehe aber z. B. J. Böhm, *Základy*, S. 119, Abb. 53: 1 und gleichfalls älterurnenfelderzeitliche Bleche wie Hampel, *Bronzkor*, S. 118: 29; 215: 13, 14 oder Schumacher-Festschrift Taf. 3 B.

tomen in Treibarbeit<sup>1</sup>, aber es hat nicht viel Wahrscheinlichkeit für sich, dass diese dünn gestreuten und schon im Villanovabereich völlig vereinzelt Vorkommen die Anregung nach Etrurien vermittelten. Wir stellen uns vielmehr vor, dass das voll ausgebildete Vogel-Sonnenmotiv der Eimer wesentlich aus oberungarischen Werkstätten hervorging und dass seine verkümmerten Nachklänge noch da und dort von ostalpinen Bronzetreibern verwendet und verbreitet wurden. Unsere Schale ist gewiss kein ostalpines Erzeugnis, aber der Hängebogen scheint uns zu verraten, dass ihr Hersteller mit jenen Werkstätten noch Kontakt hatte, die das Motiv der hängenden Bogen verwendeten, wie es die Vase von Prenzlawitz, dünner die Kirkendruptassen von Jenschowitz und Velem St. Vid<sup>2</sup> vorführen, alle sicher auf nichtitalischem Boden gefertigt. Vielleicht können die Hängebögen auf Situlen wie Rudolfswerth und Köln-Riehl<sup>3</sup> als weitere Ausläufer des Motives gedeutet werden.

So gilt für die Treibverzierung unserer Schale dasselbe wie für die Form: im mitteleuropäischen Raum, und in Mittelitalien begegnen Zierweisen und Ziermotive, deren verwandtschaftliche Bindung auf der Hand liegt und deren selbstständige Verwendung beidenorts sicher ist. Nur die Beziehung auf eine nach beiden Seiten wirkende Ausgangsstelle vermag diesen Sachverhalt befriedigend zu erklären.

Nicht anders steht es mit dem geritzten Halsornament. Solche feingezogene geometrische Halszier erscheint im Spätabschnitt der Urnenfelderzeit und in der älteren reinen Hallstattstufe (Reinecke C) auf mehreren Gefäßarten. Möglicherweise beginnt sie auf den Kreuzattaschenbecken schon in deren oberungarischer Heimat. Die älteren unter ihnen zeigen, soweit ihr Rand verziert ist, meist einfache Linien und kleine Halbbögen, vereinzelt aber auch Schrägstrichgruppen und Zickzacklinien<sup>4</sup>, und zwei der jüngsten, noch im Osten gefundenen Becken, die von Borev und Erdöszygyörgy<sup>5</sup> tragen zwei

<sup>1</sup> Este, Capodaglio, Mon. Ant. 7, 1897, S. 19 Abb. 4a Este, Casa di Ricovero, Bull. Pal. Ital. 27, 1901, S. 196 Abb. 2. Este, ehem. Museo del Catajo, Annali Inst. corr. arch. 14, 1842. Taf. G 5. Monteveglio, P. Ducati, *Storia di Bologna* I, 1928, S. 249 Abb. 115.

<sup>2</sup> Prenzlawitz, Corr.-Bl. D. Anthr. Ges. 28, 1897, S. 34. Jenschowitz, Památky arch. 17, 1896/97 Taf. 82: 21. Velem St. Vid, N. Åberg, *Vorges. Kulturkreise* 16: 15.

<sup>3</sup> Rudolfswerth, Carniola I, 1908 Taf. 15. Köln-Riehl, Sprockhoff, *Handelsgeschichte* Taf. 37 a.

<sup>4</sup> Bardocz, Archiv f. Kunde Österr. Gesch. Quellen 24, 1860, S. 390, Abb. 79. Hajdú-Böszörmény, Hampel, *Bronzhor* Taf. 64, 1 c.

<sup>5</sup> Borév, Mannus 24, 1932, S. 541, Abb. 1, M. v. Roska. Erdöszygyörgy nach Prähist. Zeitschr. 26, 1935, S. 54 Anm. 65, J. Nestor.

Zeilen wechselnd schräg gestellter Strichgruppen und darunter hängende Dreiecke bezw. von Zickzack unterbrochene Fischgrätenmuster. Eine Schale des Hortes von Ördögös-Füzes<sup>1</sup>, also auch noch von östlicher Fundstelle und aus spätem Horizont ungarischer Horte weist schliesslich dasselbe Band hängender schraffierter Dreiecke auf, das wir auf dem Rand unserer etruskischen Schalen sehen. In grösserem Umfang wurde diese Art der Randverzierung erst in den westlicher gelegenen Werkstätten, im Ostalpenbereich weiteren Sinnes, aufgenommen, wo sie als richtige, zeitgebundene Mode gelten kann. Fast immer werden die Zeilen des Ornamentes auf offenbar mechanischem Wege vorliniert, die Einzelmuster nach einer streng geometrischen, nicht allzu reichhaltigen Musterkarte aber von freier Hand eingesetzt, Zickzack, Schrägstrichgruppen, Rhomben, Drei- und Vierecke, aber auch Mäander und Metopenteilungen, die alle wieder durch feinste Schraffuren zu wechselnden Musterungen herausgehoben sind. Wie offenbar gewisse Gefässgattungen in gewissen Werkstätten bevorzugt hergestellt wurden, so scheint auch für gewisse Ritzmuster in gewissen Werkstätten eine Vorliebe bestanden zu haben. Just die auch in Italien vorkommenden hochschulterig doppelkonischen Kessel mit Kreuzattaschen scheinen keine Mäander zu kennen, während solche bei den rundgeformten jüngeren Kreuzattaschenbecken beliebt sind<sup>2</sup>, die, in Italien nur vereinzelt und zwar in den Südalpen vertreten<sup>3</sup>, deutlich das Gebiet nordöstlich der oberen Adria zur Wiege haben. Von hier scheinen denn auch die den Becken nahestehenden halbkugeligen Schöpftassen auszugehen, die gleichfalls gelegentlich Mäander tragen.<sup>4</sup> Schachbrettzeichnungen wie auf dem hochschultrigen Kessel von Voldtofte kehren auf Becken der

<sup>1</sup> Hampel, *Bronzhor* Taf. 219: 16.

<sup>2</sup> Becken oder Schalen: Pizzugli, Bull. Pal. Ital. 11, 1885, Taf. 1, 3 bis, a, b; Atti e Mem. della Soc. Istriana di Archeol. e Storia patria 5, 1889, Taf. 6: 12, Amoroso, Becken: Sulmtal, Mitt. Anthr. Ges. Wien 15, 1885, S. 139, Abb. 48; Hallstatt, Sacken, Grabfeld Taf. 23: 7; Hof a. Leithageb., Jahrb. f. Altert. 5, 1911, S. 243, Abb. 24, 25 (?); Schwihau, Tuhoscht, Pič, *Starožitnosti* I, 2 Taf. 28: 6.

<sup>3</sup> In der Liste von Fr. Holste, *Der frühhallstattzeitliche Bronzegefässfund von Ehingen*, Praehistorica 5, 1939, S. 13 nicht aufgeführt: Asolo, Not. Scavi 1883, S. 119 2 Ex.; Caverzano b. Belluno, Not. Scavi 1883, S. 37 f., 1884, S. 174, 5 Ex.; Lozzo di Cadore, Not. Scavi 1883, S. 67, 2 Ex.; Castel Novo, Etschtal, Mon. Ant. 37, 1938, S. 386, Abb. 152; Trentino oder Südtirol, ganzes Becken u. Reste Mus. Ferdinandeum, Innsbruck; unsicher Vetulonia, 2. Circ. delle Pelliccie, Falchi, Vetulonia 176, d, da Durchmesser 40 cm und Randumschlag um Bronzedraht ganz ungewöhnlich. Diese Verteilung in Italien ist sehr beachtenswert.

<sup>4</sup> Ca Morta, Rivista arch. Como 88, 1925, S. 57, Abb. 34.

Pizzughi, Württembergs und Böhmens und auf einer bolognesischen Fusschale wieder<sup>1</sup>, die an eine übertreibende Umbildung unserer Schalenform denken lässt. Wechselnd schräg schraffierte Quadrate erscheinen vor allem auf doppelkonischen Kesseln, Barnewitz, Frögg und Vetulonia und auf einem Fragment aus dem Hort von Wildon<sup>2</sup>, und ganz dasselbe Zickzackmuster mit in die Zwickel gesetzten Dreiecken wiederholen der Kessel von Birkendegård und ein Fusschalenhenkel aus Corneto.<sup>3</sup>

Es wird heute schwerlich noch verfochten werden, dass Kreuzattaschenbecken, hochschultrige Kreuzattaschenkessel oder halbkugelige Henkelschöpfer italischen Ursprunges seien. Sie hängen entweder unmittelbar als Import oder mittelbar als Nacharbeiten oder Lehngut von wohl südostalpinen Werkstätten ab. Ähnliches gilt für die Tassen mit Randborten hängender schraffierter Dreiecke.

Als Element der Verzierung neben anderen sind die Dreiecke recht häufig, ausschliesslich oder überwiegend verwendet kennzeichnen sie zwei Gruppen späturnenfelderzeitlicher Gefässe, die Becher vom Typus Ehingen-Wonsheim und die Tassen der Art Stillfried-Hostomitz.<sup>4</sup> Von letzteren weisen gleich fünf solche Randborten auf. Erinnern wir uns, dass eine gute und eine etwas abgewandelte Hostomitzer Tasse in Corneto gefunden sind<sup>5</sup>, so sehen wir den Weg, auf dem die Dreiecksborte unserer etruskischen Tassen ins Land kam, den wohl transadriatischen Südweg. Es wurde schon erwähnt, dass von den Hostomitzer Tassen die Anregung zur Bildung hochfüssiger und hoch-

<sup>1</sup> Voldtofte, Svenska Fornm. Tidskr. 11, 1902, S. 47, Abb. 52; Schwihau, Tuhoscht, Pič, *Starožitnosti* I, 2 Taf. 28, 7; Hossingen (nicht Metzstetten), Matériaux 16, 1881, S. 81, Abb. 64; Pizzughi, Bull. Pal. Ital. 11, 1885, Taf. 1, 3 bis, c; Bologna, Montelius, *Civ. prim.* Pl. 87: 16.

<sup>2</sup> Barnewitz, Kossinna, *Deutsche Vorgesch.* 4 Aufl., Taf. 59, Abb. 503; Frögg, Mitt. Zentr. Komm. Wien 1885, XXXVI, Abb. 6; Wildon, Das Joanneum 2, 1940, Taf. 4: 7; Vetulonia, Montelius, *Vorhl. Chron.* S. 85 Abb. 207.

<sup>3</sup> Birkendegård, Svenska Fornm. Tidskr. 11, 1902, S. 46, Abb. 51; Corneto, Montelius, *Civ. prim.* Pl. 283: 12.

<sup>4</sup> Ehingen-Wonsheim bei Fr. Holste oben S. 87, Anm. 3. Hostomitz, Alt. u. heidn. Vorz. V, Taf. 56: 1022; Elschowitz, A. Stocký, *La Bohême à l'âge du fer*, Taf. 9: 12; Ruda, Swiatowit 17, 1937, S. 262, Abb. 9; Saint-Martin-sur-le-Pré, Rev. arch. 28, 1928, S. 27, Abb. 4; Barum, Sprockhoff, *Handelsgeschichte*, Taf. 27c. Von anderen Formen zeigen die Dreiecksborte die der Schale von Ördöngösfüzes vielleicht nahestehende von Krielow, Sprockhoff, *Handelsgeschichte*, Taf. 22 b und die Henkelschale von Rekau, ebda Taf. 26 I, in der verschiedene Elemente zu einer Neuform zusammengefügt scheinen.

<sup>5</sup> Milani, R. Mus. Arch. Firenze, Taf. 96: 1; Montelius, *Civ. prim.* Pl. 277: 10.

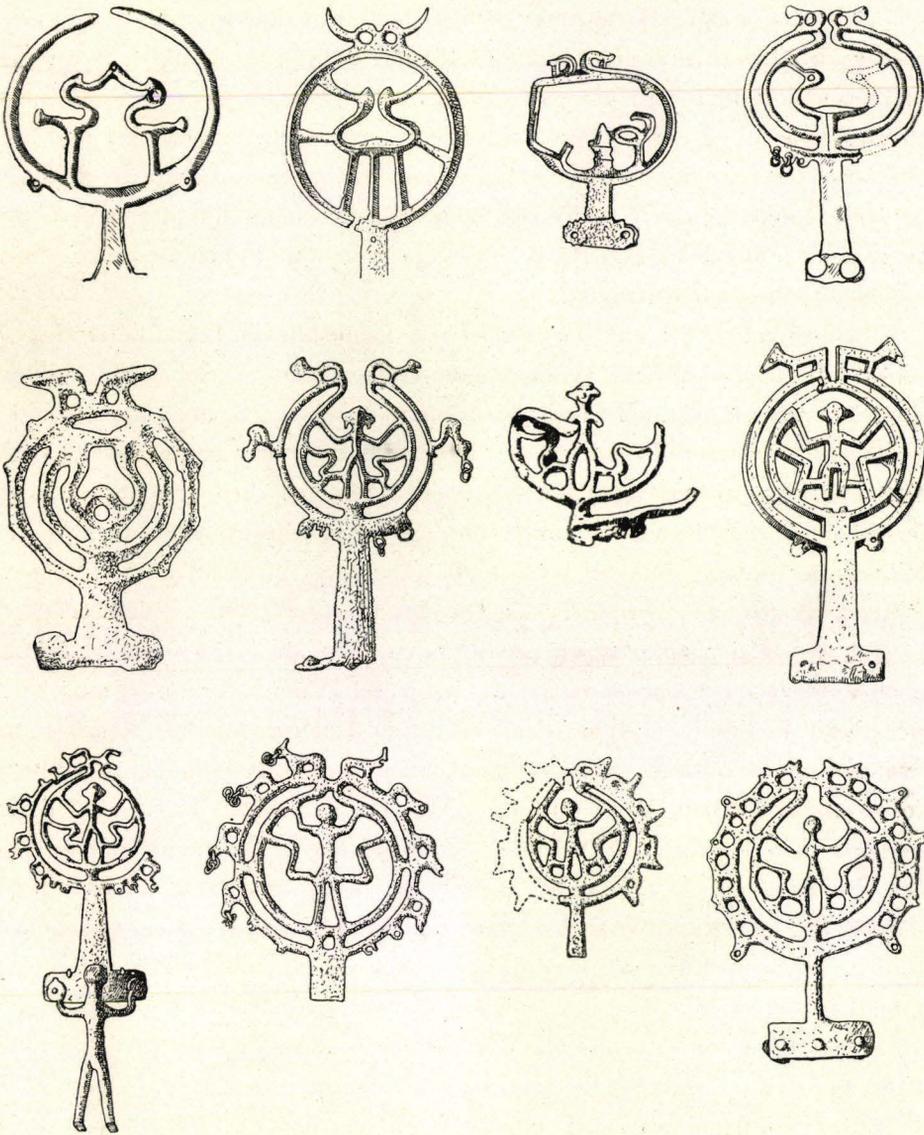


Abb. 3. 1 Italien. 2 Vetulonia, Via Sagrona. 3 Corneto. 4 Vetulonia, Val di Campo. 5 Marche oder Umbrien. 6 Capodimonte. 7 Bologna, S. Francesco. 8 Vetulonia, C. del Tridente. 9 Spadarolo. 10 Gegend von Bologna. 11 Prov. Perugia. 12 Marche oder Umbrien. Zwischen  $\frac{1}{5}$  und  $\frac{1}{3}$  n. Gr.

gehenkelter mittelitalischer Stücke ausging, und so überrascht es nicht, dass auch diese die Dreiecksborte unter dem schlichten Rande führen.

Der auffälligste und fremdartigste Formteil unserer Geburtstagstasse ist der Zieraufsatz oder die Henkelscheibe. Letztere Bezeichnung verwenden wir nur im Bewusstsein, dass es sich nicht eigentlich um Scheiben handelt und dass sie zwar auf der Henkelseite der Schalen angebracht sind, aber nicht unmittelbar zum Henkel gehören. Zu ihrem Verständnis scheint uns das neue Stück mit seinem schlichten, einfachen Mondsichelbogen und dem hineingesetzten Vogelpaar einiges beizutragen.

G. Hanfmann, der nur die Stücke mit menschlicher Figur behandelte<sup>1</sup>, glaubt eine Entwicklung »vom Geometrischen zum Verlebendigten, vom Einfachen zum Reichen« zu erkennen. Seine Reihe läuft von 8 über 6 und 7 zu 10 und 9 unserer Abbildung 3. Er hat offenbar darin recht, dass das einzelne Tierpaar auf der Höhe des Ringes ein typologisch früheres Stadium, die Vermehrung der Randtiere und weiterhin das Zusammenschmelzen der Reihen aber jüngere Stadien bezeichnen. Dagegen dürfte es überspitzt sein, 8 wegen der strengen geometrischen Durchformung an erste Stelle zu rücken. Es gibt, wie gleich zu erörtern ist, ältere Stadien, die aber weniger »geometrisch« sind, als das Exemplar aus dem Circolo del Tridente, und man muss doch auch dem Geschmack und der handwerklichen Neigung der Bronzegiesser eine gewisse Rolle zubilligen. Wie unter den zahlreichen Radanhängern Italiens, die als recht ähnliche Arbeiten gelten dürfen, scharf fazettierte und flauer gebildete nebeneinander vorkommen, so eben auch bei unseren Henkelscheiben. Es gibt jedoch ein zweites kleines Entwicklungsmerkmal neben der Vermehrung der Randtiere, das ältere und jüngere Stücke zu unterscheiden erlaubt. Der erste Eindruck, dass das Zierstück unserer neuen Schale besonders einfach ist, lässt sich dahin vertiefen, dass es offenbar ein typologisch sehr frühes Stadium vertritt und dass die Henkel s c h e i b e n in Wirklichkeit Henkel h ö r n e r sind.<sup>2</sup> Die Spitzen schliessen alsbald zusammen und bei den Stücken mit einfachem Rahmen entsteht ein wirklicher Ring (2, 3). Wo aber der Rahmen gedoppelt wurde, verrät das nur durch einen dünnen Steg gebildete Schlußstück, dass die Erinnerung an das ursprünglich offene Hörnerpaar nicht ganz geschwunden ist (8—12). Das Stück von Vetulonia, Via

<sup>1</sup> Siehe S. 81 Anm. 3.

<sup>2</sup> A. Roes, *Greek Geometric Art*, 1933, S. 18 f spricht von »a kind of crescent«.

Sagrona (2) zeigt zudem, dass die Scheiteltiere zunächst Vogelköpfe waren, die von zahlreichen Rasiermessergriffen bekannten, schon recht reduzierten Vogelköpfe. Bei der Cornetaner Henkelscheibe (3) mag dahingestellt sein, ob es sich noch um Vogelprotomen<sup>1</sup> oder schon um die bei 4 und 6 sich herausbildenden Vierfüssler handelt, denen bei 8—10 schliesslich noch Ohren oder Hörner zugeteilt wurden. Wir haben also »alte« Henkelscheiben mit einfachen offenen oder geschlossenen Hörnerrahmen ohne Scheiteltiere oder mit einfachem Vogelkopf- oder Tierpaar und »jüngere« mit gedoppeltem Rahmen, der auch noch offen sein kann und dann nur ein Paar Scheiteltiere trägt, oder geschlossen und nun auch mit vermehrten Randtieren ausgestattet wird. Die älteren Stücke zeigen im Scheibenbild nur Vogelpaare (1—4), die jüngeren Menschenfiguren zwischen den Vögeln.

Unsere Schale ist also eine der altertümlichsten der ganzen Gruppe. Dass das Vogelpaar ihres Scheibenbildes aus reiner donauländischer Zucht, wenn auch aus einem nach Italien verpflanzten Ableger stammt, braucht kaum erwähnt zu werden, ist aber ein weiterer Einzelzug, der das etruskische Erzeugnis mit der Heimat der Kirkendruptassen, Prenzlawitzer Vase und Hostomitzer Tassen verbindet. Es ist nicht der stumpf- oder spitzschwänzige alte Hallstattvogel und noch nicht der mit dem zweigeteilten »Spielhahnschwanz«, der in voller Hallstattzeit nördlich und südlich der Alpen geläufig wird, sondern der mit dem ungeteilten dreieckigen Schwanz, wie er auf dem Schild von Nackhülle, der Vase von Prenzlawitz, den Schwertern von Bothenheiligen und Mâcon, auf Messern von Pfatten und auf italischen Cinturoni auftritt.<sup>2</sup>

Die gekoppelten, auswärts blickenden Vögel und Vogelprotomen von 2 und 4, der Henkelscheibe der Schale aus Chiusi und vom Aussenreif des Stückes von Capodimonte (6) kennen wir aus zahlreichen donauländischen Bildungen und deren Weiterführung auf italischem Boden. Des Kettchenbehangs wegen und weil wir glauben, hier einen Hinweis auf die Einführungsrichtung nach Italien zu haben, heben wir die Verwandtschaft der Vogelköpfe am Aussenring von Capodimonte mit denen der Anhänger hervor, die aus Suessola, von merkwürdigen mittelitalischen Bronzearbeiten, aber bezeich-

<sup>1</sup> Wie z.B. Bull. Pal. Ital. 38, 1913, 12 Abb. A.

<sup>2</sup> Nackhülle, Svenska Fornm. Tidskr. 11, 1902, S. 63, Abb. 68 a; Prenzlawitz ebda S. 6, Abb. 4; Bothenheiligen, Sprockhoff, *Die Germ. Vollgriffschwerter*, 1934, Taf. 20: 4; Mâcon, Chantre, Taf. 15 bis, 2; Pfatten-Vadena, Mon. Ant. 38, 1940, S. 325, Abb. 9, S. 396, Abb. 78; Cinturoni in Bull. Pal. Ital. 34, 1908, S. 108 Abb. I, S. 110 Abb. N. u. a. m.

nenderweise auch von pizenischen Fundorten bekannt sind.<sup>1</sup> Die wohl kultischen, auf Scheiben montierten Bildwerke zeigen die mit Vogelköpfen ausgestatteten Anhänger in Gesellschaft von allerlei plastischen Arbeiten, Hallstattvögeln, Rindern, rindsköpfigen Vögeln, Protomenpaaren nach dem Vogelbarkenschema und menschlichen Figuren, die ihrerseits wieder mit und ohne Klingelkettchen als Bügelzier einiger altertümlicher Fibelformen auftauchen.<sup>2</sup> Diese gesamte Gruppe etwas absonderlicher Dinge, zu der auch die italischen Vogelwagen gehören, besitzt ihre Verwandten östlich und nordöstlich der Adria im Nordwestbalkan und den Ostalpen, aber auch darüber hinaus. Die Deichselwagen und der Wagen von Strettweg gehören dazu, nicht minder allerhand Vogelgefäße und Vogelwagen Ungarns, und hier irgendwo lag doch wohl die Wiege dieses ganzen barbarischen Olymp. Man hat früher<sup>3</sup> diesem Gewimmel teilweise phantastischer Gestalten nur mit dem Hinweis auf orientalische Einflüsse gerecht werden zu können geglaubt und auch Hanfmann hält die Menschenfiguren der Henkelscheiben noch für orientalisches, wie er denn den betreffenden Abschnitt seiner Arbeit mit »Taubengöttin« überschreibt. Wir glauben mit J. Déchelette<sup>4</sup> nicht, den Orient bemühen zu müssen, um das Vorkommen einer geschlechtslosen, stehenden Gestalt mit erhobenen Händen in Italien zu erklären. Wir haben uns eben klar gemacht, dass der umschreibende Ring kein Kreis, sondern ein Hörnerpaar ist, und dass die darin beschlossenen Vogelpaare auch selbständig und zwar früher als die menschliche Figur an dieser Stelle vorkommen. Die Menschengestalt wurde also nur hinzugefügt, und wenn wir ihr schon einen Sinngehalt unterstellen sollen, so ist es doch nicht der einer aus Kleinasien oder Mesopotamien eingeführten göttlichen oder heroischen Erscheinung.

<sup>1</sup> Suessola, Hoernes-Menghin, *Urgesch. bild. Kunst* S. 499, Abb. 5: Kampanien ebda Abb. 3. Dank der Kollegialität von Fr. Matz kann ich mich statt der immer wiederholten unzulänglichen Zeichnungen von 1855 Mansell'scher Aufnahmen bedienen; Ancona, Bull. Pal. It. 37, 1912, S. 52, Abb. E.

<sup>2</sup> Pseudo-Violinbogenfibeln: Suessola, J. Sundwall, *Die älteren italischen Fibeln*, 1943, S. 257, Abb. 435; Perugia ebda Abb. 436; Kampanien, Hoernes-Menghin, *Urgesch. bild. Kunst* S. 499, Abb. 6; *Archaeologia* 36, 1855, Taf. 27, Abb. 4. Halbmond-Bogenfibeln: Suessola, *Röm. Mitt.* II, 1887, S. 251, Abb. 20: 17; Italien, *Archaeologia* wie oben Abb. 3.

<sup>3</sup> Auch Hoernes in der ersten Auflage der *Urgesch. d. bild. Kunst*, S. 427 ff. Gemildert 2. Aufl. S. 639 f.

<sup>4</sup> J. Déchelette, *Le culte du soleil aux temps préhistoriques*, Rev. arch. 13/14, 1909, S. 104 ff., hielt die Figur für eine Darstellung des Sonnengottes, die an Stelle der bis dahin gebräuchlichen Scheibe getreten ist.

Wir kennen ja die Gestalt mit den erhobenen Armen von mittelitalischen Hüttenurnen und von Wasserkrügen der Fossakultur<sup>1</sup> her schon aus Zeiten, die noch keinerlei orientalischen Einfluss zeigen, und wir halten dafür, dass sie aus der Tiefe des donauländischen bandkeramischen Kreises kommt. Wir brauchen lediglich das Männchen eines Gürtelbleches aus »Rom« oder des schon genannten doppelkonischen Kessels aus Veij<sup>2</sup> zwischen das Vogelpaar der Henkelscheibe von Vetulonia, Via Sagrona (2) zu rücken und die »Taubengöttin« ist fertig. Der Kessel von Veij aber ist höchstwahrscheinlich ein unmittlbares südostalpinen Importstück und nicht einmal die italische Nacharbeit eines solchen, wie Form, Attaschen, Vogelornament und nicht zuletzt die musterreiche geometrische Ritzzier am Rande bezeugen. So wird auch das Männchen darauf auf gleichem Weg gekommen und nicht als italisch-orientalische Zutat zu werten sein.

Schwieriger fällt die Ableitung des Zieraufsatzes selbst oder, wie hier nochmal zu betonen ist, der Sichel oder des Hörnerpaares.<sup>3</sup> Bedeutsam ist, dass es in Italien für diese sonst ganz ungebräuchliche Art eines stehenden Zierstückes auf der Henkelseite einer Schale nicht nur die alten Vorbilder der anse cornute gibt, sondern auch, zeitlich jünger, die in jeder Hinsicht gleichartige Anbringung des Rinderkopfes an zwei der Tassen von den Coste del Marano<sup>4</sup>. Die selbständig geformte und angenietete Henkelzier ist also schon bei den ältesten, in der Frühvillanovakultur<sup>5</sup> auftretenden Bronzegerischen bekannt, und es ist ein gehörnter Rinderkopf, der so angebracht wird. Er taucht in der Folge da und dort in Italien auf, bald abgekürzter<sup>6</sup>, bald naturalistischer, nicht anders als bei den bekannten Deichselwagen Ostdeutschlands und dann wieder in der reinen Hallstattkultur am Ostalpenrand. So scheint es uns nicht zu kühn, die Umrahmung der Henkelscheiben mit den Rin-

<sup>1</sup> Not. Scavi 1907, S. 322, Abb. 56, Hüttenurne Corneto; Mon Ant. 22 Taf. 12: 1, Wasserkrug Cumae. S. a. Bonner Jahrb. 147, 1912, S. 36 f.

<sup>2</sup> Montelius *Civ. prim.* Pl. 159: 21, Gürtelblech?; Not, Scavi 1929, S. 347, Abb. 29, Kessel Veij.

<sup>3</sup> J. Déchelette, *Rev. arch.* 13/14, 1909, S. 113, sieht in der Umrahmung die zum Kreis gebogene Sonnenbarke mit den Vogelprotomen an Bug und Heck.

<sup>4</sup> Erkennbar auf der besten Abb. Bull. Pal. Ital. 35, 1910, Taf. 11: 6, deutlicher Montelius *Civ. prim.* Pl. 119: 8. Die Abb. S. 197: 2, bei Fr. Matz, *Das Kunstgewerbe Alt-Italiens* in Th. Bosser, *Geschichte des Kunstgewerbes I*, lässt zweifeln, ob der Griff ursprünglich so befestigt war.

<sup>5</sup> Trotz Å. Åkerström, *Der Geometrische Stil in Italien*, 1943, S. 116 ff. halten wir die geläufige Einstufung und Datierung des Hortes für unerschütterter und sehen der S. 118 Anm. 3 in Aussicht gestellten Auseinandersetzung mit mitteleuropäischer Chronologie mit Interesse entgegen.

<sup>6</sup> An Schalenhenkeln Montelius, *Civ. prim.* Pl. 360: 3; 285: 15, 16; 316: 4.

derhörnern in Beziehung zu bringen und für die besondere Art der Stilisierung eine Nachwirkung der *ansa cornuta* in Betracht zu ziehen, so dass wir im Ganzen eine der vielen gut donauländischen Verbindungen von Rind und Vogel in italischer Sonderform vor uns hätten.

Vermeinen wir also, dass jedes Element der Henkelscheiben heimisch und zu einem guten Teil aus donauländischer Wurzel hervorgegangen sei, so verkennen wir doch nicht, dass formal Vergleichbares im mediterranen und fernerem Osten aufweisbar ist. A. Evans zog hierfür einen goldenen Anhänger des Ägina-Fundes heran<sup>1</sup> und Hanfmann verwies auf eine im Ring stehende Frau von Kreta und weiterhin auf Luristan-Bronzen<sup>2</sup>, die zum Teil unverkennbar auf altorientalische tierbezwingende Heroen und die deren Stelle einnehmende *potnia theron* zurückzuführen sind, zum Teil aber lediglich in einen Ring eingesetzte Einzelgestalten zeigen. Halten wir die in Italien stereotype Gruppe »Gestalt zwischen zwei Vögeln« im Auge, so bietet sich zum Vergleich doch am ehesten der Ägina-Anhänger an, besser noch jene Gruppe von Elfenbeinarbeiten aus dem spartanischen Artemis-Heiligtum, auf denen geflügelte oder ungeflügelte, weibliche, aber auch männliche Gestalten, die mit jeder Hand einen Vogel halten, dargestellt sind.<sup>3</sup> Wir brauchen hier nicht auf die Fragen einzugehen, die diese Bildnisse und erst recht der Ägina-Anhänger aufwerfen und zwar umso weniger, als es sich bestenfalls um eine recht äusserliche Analogie zwischen ihnen und den italischen Henkelscheiben handelt, auf denen die Mittelfigur niemals geflügelt ist — das kommt vereinzelt auch in Sparta vor — noch jemals die Vögel irgendwie anfasst. Es soll nur, zumal keine chronologischen Schwierigkeiten bestehen und in der Circolizeit zulänglich griechisches Gut nach Italien kam, die Möglichkeit in Betracht gezogen werden, dass den etruskischen oder italischen Bronzegießern, die die Henkelscheiben herstellten, so etwas wie die Artemis Orthia bekannt wurde, wonach sie eine Art wörtlicher Übersetzung derselben in ihre eigene Formsprache vornahmen. An einen fernerher kommenden östlichen Einfluss möchten wir nicht glauben.

Noch ein zweites Schmuckstück<sup>4</sup> des Äginafundes lockt durch seine

<sup>1</sup> Journ. Hell. Stud. 13, 1892—93, S. 197, Abb. 2 a, S. 201, Abb. 26.

<sup>2</sup> G. Hanfmann, *Altetruskische Plastik*, 1936, S. 62.

<sup>3</sup> R. M. Dawkins, *Artemis Orthia*, 1929, Taf. 91: 1, 2; 98: 1—3; 99: 2 (und 1?); 160: 2. Dazu M. S. Thompson, *The Asiatic or Winged Artemis*, Journ. Hell. Stud. 29, 1909, S. 286 ff. Zu vergl. auch Gorgo von Kamiros, Rev. Arch. 14, 1909, S. 108, Abb. 40.

<sup>4</sup> Journ. Hell. Stud. 13, 1892—93, S. 203, Abb. 6.

Umrahmung mit einer kettchenbehängten Rundsichel und die eingeschlossenen antithetischen bzw. »antipodischen« Tiere, Hunde und Affen, zum Vergleich mit der Henkelschale unserer Geburtstagstasse, zumal die Affen, sofern es sich um solche handelt, ja auch in Italien, wenn auch nicht in den Henkelscheiben, wiederkehren. Zweifellos besteht eine gewisse Gleichheit künstlerischer Grundhaltung der beiden Stücke, die bei Verwendung gleichartiger Elemente zu gleicher Wirkung gelangt, aber eine Abhängigkeit des einen Stückes vom anderen ist damit nicht gegeben. Das uralte orientalische Prinzip der antithetischen Tiergruppe oder der heraldischen Paarung mag, wir wagen das nicht zu entscheiden, auch bei der Ausformung des Vogel-Sonnenmotives der Eimer vom Typus Hajdú-Böszörmény und verwandter Bronzegefäße eine Rolle gespielt haben, sicher ist, dass das Motiv selbst im Donauland völlig heimisch wurde. Waren dabei auch die Vogelprotomen der »Sonnenbarke« auswärts gerichtet, so begegneten sich doch die Protomen zweier benachbarter Gruppen mit gegeneinandergestellten Schnäbeln, so dass bis zu den »schnäbelnden« Vögeln unserer Henkelscheibe nur ein unmerklicher Schritt blieb.<sup>1</sup> Wenn an solchen heraldischen Vogelpaaren der Orient beteiligt sein sollte, dann eben nur mit jener einstweilen unfassbaren fernen Wirkung, die vielleicht in dem donauländischen Motive steckt. Ob sie im Ägina-Schmuckstück unmittelbarer ist, möchten wir bei der in Griechenland noch immer etwas unerhellten und isolierten Stellung dieses ganzen Fundes nicht erörtern.

Wir sehen also in unserer Schale ein Erzeugnis, in dem sich donauländische Tradition mit italischen Zutaten vereinigt, und wir nehmen an, dass es die Südwillanovagruppe war, in der beides zusammenfloss und von der aus es dem etruskischen Gut zugeleitet wurde. Mittelitalisches Frühwillanova stellt ja die Tassen von Coste del Marano, Südwillanova die Hostomitzer Tassen und deren hochfüssige Nachfolger, die Fossakultur nimmt die Stierköpfe als Henkelzier auf, Mittelitalien liefert die überwiegende Zahl der nun aufkommenden plastischen Tier- und Menschengebilde und Mittelitalien, gar Etrurien, verwendet den Hallstattvogel in einem Umfang, der den nordapenninischen

<sup>1</sup> Siehe etwa den Eimer von Siem, Svenska Fornm. Tidskr. 11, 1902, S. 9 Abb. 8, von Unter. Glaheim, G. Behrens, *Bronzezeit Süddeutschlands* S. 26, Abb. 3, dann die ausgewogene Verteilung beim Kessel von Rossin, Svenska Fornm. Tidskr. 11, 1902, S. 16, Abb. 14 a und die ganzen Vogelfiguren auf Helmen von St. Kanzian, Mitt. Präh. Komm. Wien 2, S. 152, Abb. 101, 102.

Kulturen fremd ist, und wenn wir überhaupt einen östlichen Einfluss auf die Henkelscheiben in Betracht ziehen sollen, ist er ebenfalls in Mittelitalien von Griechenland her wirksam geworden. Der donauländische Anteil aber, so scheint es, kam nicht so sehr über Este und Bologna, als vielmehr über die Adria. Nur so erklärt es sich, dass wir manche recht auffälligen Parallelen zwischen ostalpinem Hallstatt und gleichzeitigen mittelitalischen Kulturen sehen, die in der Nordvillanova- und der Este-Kultur kaum einen Niederschlag gefunden haben. Sie weisen uns nicht nur auf eine verschiedene Aufnahmebereitschaft nord- und mittelitalischer Kulturen, sondern auch auf verschiedene Verbindung derselben mit den Donauländern.

Mein Raum ist jedoch erschöpft und so bleibt, was ich dem Jubilar in dankbarster Verbundenheit darbringe, ein winziger Beitrag zur Frage der Verlagerung östlich oberungarischer Bronzetreibwerkstätten nach den Ostalpen und zur Bedeutung der neuen Werkpunkte für den nordalpinen Hallstattbereich einerseits, Mittelitalien andererseits. Hinter dieser Frage aber steht die der kulturellen Einwirkung und des politischen Druckes östlicher Reitervölker auf Mitteleuropa, wie sie in Verwendung vielseitiger Vorarbeiten in neuerer Zeit in faszinierend grosslinigem Bilde dargestellt wurde<sup>1</sup>. Bei dem bedeutenden Gewicht ungarisch-siebenbürgischer Bronzekultur für Südrussland, wie es uns der Jubilar in *La Pontide préscythique* darstellte, und bei der Gewissheit, dass, um nur diese augenfälligste Erscheinung zu nennen, alle kaukasischen Fibeln auf westlichen Einfluss zurückgehen müssen, darf man ohneweiteres auf ein gegenseitiges Geben und Nehmen zwischen Ost und West schliessen, und es ist uns vor allem die Schaffung verfeinerter Chronologie und die Klarstellung der eigenen Grundelemente der beteiligten Kulturen zur Aufgabe gestellt, um mit Sicherheit über das Gefälle der Formwandlungen urteilen zu können. Ob die Hallstattvögel unserer Schale zuletzt aus der »theriomorphen Weltbetrachtung« der Asiaten, der Hängeschmuck, den sie tragen, aus noch so fernem Schamanentum zu verstehen sind, wird uns, so wollen wir vertrauen, die Zukunft lehren, wenn eurasische Forschung, wie unser Jubilar sie pflegte, wiedererstehen kann.

*Gero von Merhart.*

<sup>1</sup> J. Wiesner, zuletzt *Welt als Geschichte* 8, 1942, S. 197 ff.; *Forsch. und Fortschr.* 19, 1943, S. 214 ff; *Arch. Anz.* 1942, S. 391 ff.